

Postmoderne Herausforderungen an die Soziologie

Lüscher, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüscher, K. (1997). Postmoderne Herausforderungen an die Soziologie. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 94-117). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140184>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Postmoderne Herausforderungen an die Soziologie¹

Kurt Lüschner

»Postmodern« als Provokation

Die Herausforderungen kündigen sich bereits im Wort »postmodern« an. Seine Zusammensetzung bietet Anlaß zur Polemik. Es verheißt in der Form einer »*contradictio in adjecto*« eine weitreichende und mehrdeutige Zeitdiagnose. Man kann sie lesen als Ankündigung des Endes einer Epoche oder des Anfanges einer neuen. Man kann sie als Ausdruck eines Lebensgefühls nehmen, das sich der Gegenwart angesichts der gesellschaftlichen Dynamik nicht mehr gewiß ist. Man kann einen Unterton der Beliebigkeit heraushören; »postmodern« ist für viele gleichbedeutend mit »anything goes«. ² Und schließlich kann man darin bloß ein Beispiel des inflationären Gebrauchs von »post« sehen.

Für unsere Disziplin kommt hinzu, daß die Analyse von Prozessen der Modernisierung eine Thematik ist, für die so viele Klassiker die Vaterschaft beanspruchen, daß die Beschäftigung mit Modernisierung gewissermaßen das Über-Ich der Disziplin ³ evoziert. Da kann eine Idee, die in der Literaturkritik ihre Wurzeln hat, von dort aus in die verdächtig hybride Architektur hineinwuchs, dann in der Kunst und der Musik erblühte, eine Idee, deren Entwicklung in einer so eigenwillig universalistischen Philosophie wie der französischen abgesegnet wird, sehr wohl Widerstand wecken. ⁴

Umgekehrt wirkt die ganz andere Herkunft offensichtlich stimulierend. Es findet sich mittlerweile ein reiches soziologisches Schrifttum, das sich mit postmodernen Ideen beschäftigt: nicht nur in den Bereichen der allgemeinen Theorie, sondern in sozusagen vielen Subdisziplinen, so beispielsweise der Organisations- (z.B. Hassard/Parker 1993) und Rechtssoziologie (z.B. Mayerhofer-Ludwig 1996; Douzinas et al. 1991). Beachtenswert ist überdies die nach wie vor wachsende Rezeption in anderen Disziplinen, bis hin zur Medizin (so Wiesing 1996). Damit verbinden sich Bemühungen, neue Wege der In-

terdisziplinarität zu finden, wobei bezeichnenderweise oft Konzepte den Ausgangspunkt bilden, die sowohl in der Tiefen- als auch der Breitendimension mehrfach deutungsbedürftig sind wie Zufall, Risiko und Chaos. Drückt sich darin die Suche nach dem aus, was Welsch (1988, 1996) mit »transversaler Vernunft« postuliert?

Postmoderne-Diskurse

Das postmoderne Schrifttum insgesamt bildet somit ab, was es auf vielfache Weise diagnostiziert: Die neue Unübersichtlichkeit. Um sich darin zurechtzufinden, erachte ich es zunächst als hilfreich, die verschiedenen Diskurse zu unterscheiden, in denen das Attribut »postmodern« vorkommt. Drei davon scheinen mir als Hintergrund für das soziologische Verständnis besonders wichtig: jener der Alltagssprache, jener der Ästhetik und jener der Philosophie. Sie interessieren indessen nicht nur im Blick auf die Begriffsbestimmung. Unter wissenssoziologischen Gesichtspunkten können sie als »soziale Tatsachen« analysiert werden. Auf diese Weise kommt der »Postmodernismus« als intellektuelle soziale Bewegung in den Blick, was angesichts der ungeachtet aller Kritik nach wie vor wachsenden Verbreitung des Konzeptes nützlich ist.⁵

a) Ist im Alltag von »postmodern« die Rede, wird damit auf eine oft als ärgerlich empfundene Beliebigkeit des Bauens oder der Gestaltung von Gebrauchsgegenständen hingewiesen. Oder es ist das überwältigende Produktangebot gemeint, wie wir es im »Shopping-Center« ausmachen.⁶ »Postmodern« sind viele Video-Clips, und in einem »postmodernem Sprachdesign« (Ingold 1990) präsentiert sich die Werbung, wenn sie mit neuen Wortschöpfungen daherkommt, wenn also beispielsweise Bahnreisen als »bahntastisch« angepriesen werden, wenn die Swiss-Watch zur »Swatch« wird, wenn die Berliner Tageszeitung verkündet, »Tatsachen« zu vermitteln, oder wenn in einer landesweiten Kampagne für die Umwelt aus dem »Gott sei Dank« ein »Kat sei Dank« wird (Ingold 1990: 59).

b) Im ästhetischen Diskurs ist der Begriff »postmodern« in dem Sinne, der uns hier interessiert, in den 60er Jahren entstanden. Daß findige Köpfe das Wort »postmodern« mittlerweile bereits 1870 in England geortet haben, anscheinend 17 Jahre vor dem Substantiv »die Moderne« (so Welsch 1990: 1), ist hier nicht unbedingt bedeutsam, es sei denn, um daran zu erinnern, daß die Debatte über die Modernisierung insgesamt neueren Datums ist und mit der Problematisierung der damit gemeinten Sachverhalte einhergeht, wie u.a. Kaufmann (1986) überzeugend nachweist.

Um welche Themen geht es in den ästhetischen Diskursen? Wenn ich – im Blick auf die Querbeziehungen zum soziologischen Diskurs – diese Frage am Beispiel eines einzigen Werkes beantworten müßte, dann würde ich dafür die frühen Arbeiten von Cindy Sherman (geb. 1954) auswählen, nämlich die Serie ihrer um 1980-1983 entstandenen fotografischen Porträts (»Untitled«, ca. Nr. 60-120).⁷ Sie zeigen Frauen in unterschiedlicher Gestalt, teils naturalistisch, teils verfremdet, teils in historischen Gewändern, teils in aktuell modischer Kleidung, in erotischen und in abschreckenden Posen. Die erste Pointe besteht darin, daß es sich um ein und denselben Menschen handelt und dies ist – darin liegt die zweite Pointe – Cindy Sherman selbst. Sie spielt damit auf unterschiedliche Rollen an, die ein Mensch ausfüllen kann. Das ist an sich kein neues Thema, sondern durchaus eines der Moderne. Doch anders als bei unseren Freunden und Bekannten, anders auch etwa als im Fall eines Schauspielers, wo wir in den vielen Rollen immer auch die Person zu erkennen vermögen, ist dies hier nicht möglich. Cindy Sherman versteckt sich in der Vielfalt des unvermittelten Nebeneinanders. Bronfen (1996) spricht von Selbstporträts, die keine sind. Nur dank zusätzlicher Informationen über die Person der Künstlerin, ihr Werk und ihre Absichten, wissen wir darüber Bescheid. Ihr Selbst wird als ein fragmentiertes dargestellt, so sehr, daß sich die Frage aufdrängt, ob wir die Identität des einzelnen Menschen – ebenso wie er oder sie selbst – noch zu erkennen vermögen, ob sie nicht eine Fiktion ist.⁸ Daß es sich dabei um das Werk handelt, das aus dem Erleben und Gestalten der Identitätsproblematik durch eine Frau entstanden ist, verschärft die Kritik der Fragestellung, wie Bronfen (1996) anschaulich darlegt.

Ist es – angesichts der Erfahrung radikaler Pluralisierung und unvermittelten Nebeneinanders – noch möglich, sich als eigenständige Persönlichkeit zu entfalten? Ist nicht sogar die Vorstellung des sich selbst reflektierenden Subjektes eine Illusion? Wenn wir darauf Antworten suchen, sollten wir allerdings eine dritte Pointe nicht übersehen: Cindy Sherman begründet zweifelsohne durch dieses Verwirrspiel mit ihren Selbstbildern ihre Reputation, mithin ihre Identität als Künstlerin. Daß es sich um eine fragile Identität handelt, die von ihrer Fähigkeit abhängt, das Spiel weiterzuspielen, gehört dazu, wie die kritische Rezeption ihrer neuesten Arbeiten zeigt.

Im Vordergrund steht somit das Thema der Individualisierung. Doch es geht auch um eine Auseinandersetzung mit Körperlichkeit. Weiterhin wird Pluralität demonstriert, auch in den zeitlichen Bezügen, beispielsweise mit der Kostümierung. Schließlich könnte man die Vielfalt der Darstellungen und das Versteckspiel der eigenen Person als Demonstration von Multiperspektivik auffassen, mithin als Problematisierung von Realität und Rationalität. Schließ-

lich ist der Umstand bemerkenswert, daß mit dem Medium der Fotografie innovativ umgegangen wird.

Stünde mehr Raum zur Verfügung, könnte Gleiches anhand von Werken aus der Musik, im Ballett oder der Literatur gezeigt werden. Bereits 1985 legte Trachtenberg in seinem »Handbook of cultural innovation« unter dem Titel »The postmodern moment« eine ausführliche Chronologie von 1960 bis 1984 entstandenen Werken in allen Bereichen des ästhetischen Ausdrucks vor. Die dort genannten Namen reichen von Leslie Fiedler bis Philip Roth, Italo Calvino⁹ und Umberto Eco (in der Literatur), von Robert Venturi bis James Stierling (in der Architektur), von Norbert Rauschenberg bis Carl André (in der Malerei), von Witold Lutoslawski¹⁰ bis Phil Glass (in der Musik).¹¹

Zusammenfassend läßt sich somit sagen, in ästhetischen Werken, die als postmodern gelten, könne man die Befassung mit einem oder mehreren der folgenden Themen feststellen:

- »zufällige« Vielfalt (Pluralität), die unvermitteltes Nebeneinander einschließt (Pastiche »juxtaposition«)¹²,
- Fragmentierung, Zerbrechlichkeit und somit Infragestellung des Selbst (Fragile Subjektivität),
- verfremdete und entfremdete Körperlichkeit und Natürlichkeit¹³,
- aufdringliche Multiperspektivik, Relativierung des Wissens und der Wahrheit¹⁴.

Im Blick auf die wissenssoziologische Deutung ist der Umstand hervorzuheben, daß das Attribut »postmodern« im Bereich der Ästhetik eine Zuschreibung ist, die in der Regel von der Kritik vorgenommen worden ist. Allerdings gibt es gelegentlich entsprechende Kommentare seitens der Kunstschaffenden. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Architektur, liegt ihr doch die Interpretation konkreter Aufgaben in unserer Zeit zugrunde, beispielsweise dessen, was eine »Staatsgalerie« sein kann. Dabei werden mannigfache Bezüge zur Vergangenheit und zu anderen Kulturen hergestellt, darunter auch zu denjenigen des Alltags. Ein wichtiger Kommentator der architektonischen Postmoderne, Christopher Jencks (1990), spricht in diesem Zusammenhang von einer Doppelkodierung. Zieht man in Betracht, daß die solchermaßen in ein Werk umgesetzten Ideen ihrerseits Bezugspunkt von Interpretationen durch Dritte und durch die Öffentlichkeit sind (deren Reaktionen wiederum zu Interpretationen Anlaß bieten), wird man darauf aufmerksam, daß in öffentlichen Diskursen Bedeutungsketten zustande kommen, die – so Bürger und Bürger (1987) und andere – als Kennzeichen der Postmoderne gelten: Zeichen stehen für Zeichen, die auf Zeichen verweisen, die wie-

derum auf Zeichen verweisen usw. Es ist wohl nicht zufällig, daß die Semiotik gleichzeitig mit den Postmoderne-Diskursen großen Aufschwung erlebt hat.¹⁵

c) In etwa zeitgleich zum ästhetischen und nicht unabhängig davon, entwickelte sich der philosophische Diskurs über die Postmoderne. Nicht von ungefähr ist er in soziologischen Kreisen indessen besser bekannt. Eines der frühen Schlüsselwerke, Lyotards »Postmodernes Wissen«, liest sich streckenweise wie eine soziologische Abhandlung, die der Gattung »Sozialberichterstattung« zugerechnet werden könnte, wird doch darin ausdrücklich auf die sozialen Konsequenzen der neuen Kommunikationsmedien hingewiesen. Soziologisch gut nachvollziehbar ist überdies die Metapher der »großen Erzählungen«, weil damit auch klassisches gesellschaftstheoretisches Gedankengut, namentlich die Idee der Emanzipation, gemeint ist. Um so mehr provoziert die These ihrer schwindenden Geltung. Eine vor allem in Deutschland weitverbreitete Deutung postmoderner Philosophie, diejenige von Wolfgang Iser (1988), stellt in den Mittelpunkt die Radikalisierung von Pluralität, woraus sich wiederum Querbeziehungen zu soziologischen Debatten ergeben.

In der hier gebotenen Kürze möchte ich drei Themenstellungen des philosophischen Diskurses hervorheben, die auch für die soziologischen Texte zur Postmoderne von großem Gewicht sind:¹⁶

- In den erkenntnistheoretischen Subdiskursen wird die Frage unserer Erkenntnis radikalisiert: Wie können wir uns ihrer gewiß sein? Können wir das überhaupt? (Erkenntnistheoretische tabula rasa)
- Korrespondierend mit den Zweifeln an der Möglichkeit zur Objektivität ergeben sich solche an den Vorstellungen der Subjektivität, genauer der Idee eines zur Selbstreflexion befähigten Subjektes. (Dezentrierung/Negation des Subjekts)
- Beides wiederum hängt – und hierin liegt ein besonderes Ärgernis für viele in der Soziologie Tätigen – mit einer pointierten, oft in einem tatsächlichen Sinne als de-konstruktiv aufgefaßten Kritik an der Moderne zusammen.¹⁷

Erwähnenswert ist, daß diese Themen oft mit großer Militanz abgehandelt werden. Das war bereits 1982 für »Le Monde Dimanche« der Anlaß, einen fast ganzseitigen Artikel mit dem Satz beginnen zu lassen: »Un spectre hante l'Europe: le post-modernisme« (Verweis bei Jencks, 1993: 251) – ein Gespenst geht um in Europa: der Postmodernismus. Zehn Jahre später leitet Pauline Rosman (1992) ihre Darstellung »Post-modernism and the social sciences« mit folgenden Sätzen ein: »The challenges Post-modernism poses seem endless. It rejects epistemological assumptions, opens methodological conventions, re-

sists knowledge claims, observes all versions of truth, and dismisses policy recommendations.«

Soziologische Annäherungen

Die Modernisierungskritik bietet den naheliegenden Übergang zum soziologischen Diskurs. Hier interessiert, wie sich der Postmodernismus als Zeitdiagnose zu den soziologischen Sichtweisen der Modernisierung verhält. Darüber hinaus erachte ich es – wie erwähnt – als nützlich, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu bedenken, wie es zu den ästhetischen, philosophischen und den alltäglichen Diskursen kommen konnte. Eine soziologische Analyse bietet somit die gewissermaßen doppelte Chance, sich dem Verständnis dessen, was mit »postmodern« gemeint sein soll oder kann, sowohl unter Bezug auf die gesellschaftlichen Entwicklungen als auch deren Einschätzung anzunähern, wie sie sich in den bereits angesprochenen intellektuellen sozialen Bewegungen äußert.

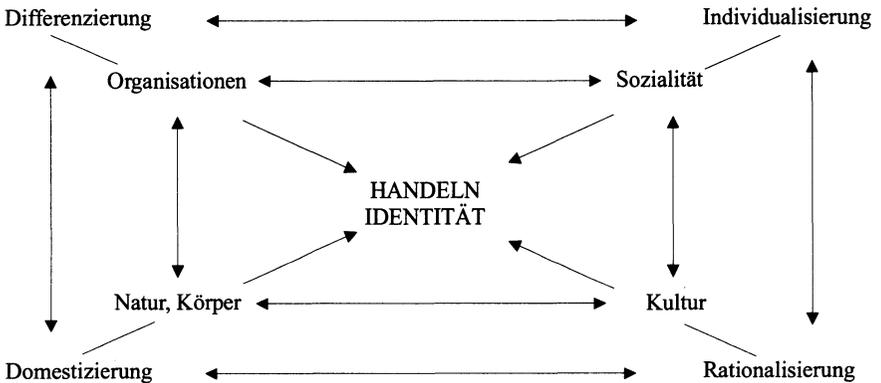
Hinsichtlich der modernisierungstheoretischen Überlegungen wird die Idee, die ich hier ins Zentrum rücken möchte, von Van der Loo/Van Reijen (1992) im Titel ihrer Studie »Modernisierung. Projekt und Paradox« prägnant umschrieben. Es geht darum, daß dem Prozeß der Modernisierung eigen ist, sich selbst in Antinomien zu verwickeln und so Anlaß zu fundamentaler Problematisierung zu bieten. Das ist im wesentlichen die Folge seiner inhärenten Beschleunigung, seiner Universalisierung und seiner sich dadurch potenzierenden Komplexität. Für vier allgemeine Handlungsfelder kann man, in einer etwas pointierteren Formulierung als es die beiden Autoren tun, Widersprüche in einem Horizont von Unauflösbarkeit ausmachen, also sozio-kulturelle Ambivalenzen:

- Struktur: Die Differenzierung der räumlichen und zeitlichen Organisation führt zu Widersprüchen zwischen Vielfalt und Einheit, zwischen Spezialisierung und Abhängigkeit, zwischen Dorf und Welt, Globalität und Regionalität.
- Person: Individualisierung der Lebensführung und der Beziehungen führt zu Widersprüchen zwischen Eigenständigkeit und Gemeinschaftlichkeit, ungebundener Freiheit und notwendiger Stützung durch die Institutionen.
- Natur: »Domestizierung« als Nutzung und Unterwerfung physischer und biologischer Ressourcen, eingeschlossen der menschlichen Physis, führt zu Widersprüchen zwischen Körper und Geist, Natur und Kultur, den Seg-

nungen der Technologie bei gleichzeitiger Ausbeutung natürlicher Ressourcen.

- Kultur: Rationalisierungen des Denkens, des Wissens und seiner technologischen Anwendung führen zu Widersprüchen zwischen Wissen und dem Wissen um das Nichtwissen, zwischen Wissenschaft und Glaube, zwischen der Befreiung durch Technologien und den durch sie geschaffenen Abhängigkeiten und Systemen der Überwachung.

Schematisch dargestellt ergibt sich folgendes Bild:



Das Schema verweist von außen nach innen auf die allgemeinen Prozesse der Modernisierung und ihre lebensweltlichen Entsprechungen, die ihrerseits konstitutiv für das Handeln und für die Identitäten sind. Zugleich ist zu bedenken, daß auf beiden Ebenen unter den vier Bereichen Interdependenzen bestehen. Je dichter sie sind, desto mehr potenzieren sich die Paradoxien. Dabei sind – wie noch auszuführen sein wird – die Veränderungen im Bereich der Medien von besonderer Tragweite.

Die verfeinerte Einsicht in die Widersprüche dieser Entwicklungen ist ihrerseits abhängig von eben diesen Entwicklungen. Diese schaffen nämlich nicht nur die Bedingungen zur Entfaltung einer universalen und effizienten Wirtschaft, einer sozialtechnokratischen Politik, sondern auch einer immer spezialisierteren Wissenschaft und provozieren eine Kunst, die diese Sachverhalte thematisiert. Angesichts dieser Dynamik erhöhte sich die Vieldeutigkeit, und das Potential erfahrbarer und erkennbarer Widersprüche steigt.

Die Frage liegt allerdings nahe, ob es sich hierbei nicht um Prozesse der Ausdifferenzierung, eingeschlossen ihrer Widersprüche, handelt, so daß es bestenfalls gerechtfertigt ist, von einer »reflexiven Moderne« (Beck 1993) oder einer der »objektiven« folgenden »subjektiven« Moderne (Hradil 1990) oder einer Moderne 2 (Lange 1994) zu sprechen? Man kann nachdoppeln: Ist nicht schon früher, namentlich in den 20er Jahren, die Problematik der Moderne ausgiebig abgehandelt worden – in der Soziologie etwa durch Simmel oder durch Benjamin? In benachbarten Disziplinen etwa durch Freud oder Spengler? In der Philosophie durch Nietzsche?

Vorschlag: »Postmodern« – eine allgemeine heuristische Hypothese

An dieser Stelle bricht die Diskussion häufig ab. Um dies zu vermeiden, möchte ich einen konzeptuellen Vorschlag einbringen. Er lautet: Es ist soziologisch fruchtbar, davon auszugehen, »postmodern« beinhalte (in den meisten Fällen, in denen dieses Attribut verwendet wird) eine »allgemeine heuristische Hypothese«, die eine radikale Problematisierung von Modernisierung angesichts der Erfahrung und der Erkenntnis ihrer inhärenten Widersprüche postuliert. In ihrer allgemeinsten Fassung beinhaltet dies: Wichtige kulturelle und soziale Indikatoren sowie ihre Reflexion stützen die Annahme, daß die künftige gesellschaftliche Entwicklung im Sinne einer kontinuierlichen Entfaltung ihrer traditionellen, institutionellen Grundlagen nicht mehr gewährleistet ist. Gemeint ist damit zunächst, daß die Interpretationen, die sich in analytischer Absicht des Attributes »postmodern« bedienen, im Kern auf gesellschaftliche Verwerfungen hinweisen, welche die Möglichkeit akuter Umbrüche beinhalten. Dabei ist grundsätzlich offen, von welcher Art die Konsequenzen sind, ob »destruktiv« oder »konstruktiv«. ¹⁸ Jedenfalls wird das die Theorien der Modernisierung dominierende Paradigma der »Differenzierung« radikal in Frage gestellt.

Rückt man die methodologischen Gesichtspunkte in den Vordergrund, kann man in »postmodernen« Analysen das Bemühen um eine erhöhte Sensibilität für nicht vorhersehbare »Entwicklungen« erkennen, mithin für nicht »positivistisch« fundierte, an Modellen der Extrapolation orientierte Zukunftsorientierungen. Obwohl dabei in der Einschätzung des Umbruchs – verständlicherweise – die Bedenken überwiegen, schließt die Hypothese nicht

aus, daß damit auch befreiende Prozesse gemeint sein können. Die befremdliche Wortkonstruktion »post-modern« läßt sich somit als Ausdruck eines Zeitgefühls »erstreckter Gegenwart« (Nowotny 1993) deuten, in der die Menschen – so die Vermutung – sich ihrer Vergangenheit weniger denn je gewiß sein können, ebensowenig ihrer Zukunft – ja nicht einmal mehr der Wirklichkeit der Gegenwart. Das ist der Nährboden für ein Bewußtsein permanenten Umbruchs.

Bemerkenswert ist, daß sich Diskurse über Postmoderne in den drei dargestellten reflexiven Diskursen sowie im Alltag zu entfalten vermochten, teils unabhängig voneinander, teils sich gegenseitig beeinflussend und befruchtend. Zusätzlich in Betracht zu ziehen wären verwandte Diskurse, namentlich im Feminismus (z.B. Nicholson 1990) und im Poststrukturalismus (siehe: Engelmann 1990).

Fokus: Kommunikation

Verweist diese Koinzidenz nicht sogar auf einen gemeinsamen Grund für das Aufkommen des Konzeptes? Er wäre dort zu suchen, wo in den verschiedenen Diskursen und den Subdiskursen sowie in den alltäglichen Erfahrungen, welche zur Übernahme des Attributes »postmodern« verleiten, ein übergreifender, gemeinsamer sozialer Sachverhalt festgestellt wird. Bei aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber monistischen Aussagen schlage ich vor, ihn in den vor unseren Augen sich abspielenden Wandlungen menschlicher Kommunikation zu sehen, wie sie durch das Zusammentreffen von Elektronik und Digitalisierung sowie den sich daraus ergebenden Synergien geschaffen werden.

Medien sind nicht bloß Technologien, sondern auch Kommunikations-Organisationen. Als solche sind sie unmittelbar und mittelbar strukturbildend. Diese wiederum beeinflussen ihrerseits die Nutzung und Entwicklung von Technologien. Der Blick auf die Epochen der Geschichte menschlicher Kommunikation belegt dies (Siehe: Goody/Watts 1965; Hadorn/Cortesi 1985; McQuail 1994: 1-40; Flichy 1995).

In den Diskursen zur Postmoderne stehen jene Konsequenzen im Vordergrund, die als Kernstück menschlicher Sozialität angesehen werden können: die Konstitution von sozialer bzw. personaler Identität. Mit der Schrift löst sich das Wissen um Vergangenes, also der Geschichte, im Prinzip von der Bindung an diejenigen, die als »Geschichtenerzähler« darüber verfügen. Das ermöglicht Interpretationen, mithin, jedenfalls im Ansatz, mehrere Deutungen,

die voneinander verschieden sein können. Zwar bleibt der Kreis der Schrift- und Lesekundigen zunächst beschränkt. Doch es entstehen jedenfalls neue soziale Gruppierungen. Sie können, solange ihre Zahl klein ist, eng an die Zentren von Macht und Herrschaft gebunden werden, sei es mit Zwang oder mit Privilegien oder mit beidem. Dennoch besteht das Potential für alternative Vorstellungen der gemeinsamen Geschichte und für gruppenspezifische Unterschiede, in diesem Sinne auch für soziale Differenzierung und Pluralisierung.

Diese Potentiale kamen nach dem zweiten Übergang, der Einführung der Buchdruckerkunst, zusehends zum Tragen. Das gilt ganz offensichtlich für die Reformation. Sie schuf neue Möglichkeiten der Auslegung, also der »Interpretation« der biblischen Geschichten, der Berichte über die Vergangenheit, über die Menschen- und Weltbilder sowie über die Legitimation der Herrschenden. Die Verbreitung schriftlicher Flugblätter, später von Zeitungen, begünstigte allmählich ebenfalls den Wandel der Politik. Dies beinhaltet seinerseits Individualisierung und die Vorstellung der Entfaltung der Persönlichkeit. Je verbreiteter – im Laufe der Jahrhunderte – die Bücher, mithin das Lesen waren, desto allgemeiner wurden auch die Möglichkeiten der Erfahrung, daß der Umgang mit schriftlichen Dokumenten ein eigenes, eben subjektives Selbstverständnis ermöglicht. Dementsprechend ist bis in die Gegenwart die Verbreitung und der gekonnte Umgang mit dem gedruckten Wort, ungeachtet des Umstandes, daß es in der Auswahl und der Präsentation Möglichkeiten der Beeinflussung gibt, der Garant zur freien Entfaltung der Persönlichkeit.

Der dritte Übergang, jener zur Informations- und Kommunikationsgesellschaft, hat in dieser Hinsicht neue Verhältnisse geschaffen. Die Widersprüchlichkeiten, die in allen Prozessen der Modernisierung grundsätzlich enthalten sind, treten hier bereits wesentlich stärker zu Tage. Das gilt zunächst einmal für den Umstand, daß Informationen zusehends umfassender vorhanden sind und dementsprechend auch in besonders einflußreicher Weise an die Bevölkerung herangetragen werden. Dadurch ist ein durchgängiger Wettbewerb entstanden. Er betrifft nicht nur das Verhältnis der Medien untereinander, sondern diese – angeführt durch das Leitmedium Fernsehen – zelebrieren die Unausweichlichkeit des Wettbewerbes als solchem. Teils real, teils stellvertretend, wird in den Medien der Markt als Grundform menschlicher Vergesellschaftung dargestellt. Indessen ist auch wiederum festzuhalten, daß das reiche Angebot an Informationen auch Angehörigen von Minderheiten den Zugang zu den Medien ermöglicht hat, ganz offensichtlich im Bereiche der lokalen und gruppenspezifischen Printmedien, aber auch, weil Minderheiten geeignet

sind, Aufmerksamkeit zu erzeugen, und dies sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene.

Die medienwissenschaftliche Interpretation der Konsequenzen dieses Übergangs und insbesondere ihre Implikationen für die Vorstellungen persönlicher Identität hat Meyrowitz (1987) auf die treffende Formel gebracht: »No sense of place«. Damit will er ausdrücken, daß namentlich beim Leitmedium Fernsehen sich in den Darbietungen und in den Nutzungen Räume und Zeiten durchmischen, so daß es für den einzelnen zusehends anspruchsvoll und schwierig ist, gewissermaßen seinen eigenen Ort, mit anderen Worten auch seine eigene Sichtweise des Dargebotenen zu bestimmen. Er verweist allerdings auch auf die paradoxe Konsequenz, daß – wie erwähnt – Minderheiten sich selbst wirkungsvoller darstellen können.

In der Gegenwart verändert sich nicht nur das Verhältnis von Wort, Schrift und Bild, sondern dieses verliert angesichts der Digitalisierung seine Authentizität.¹⁹ Beachtenswert ist ferner, daß in der bisherigen Entwicklung die neuen Medien alles in allem additiv zu den bisherigen hinzugekommen sind, diese allenfalls verändert, aber in der Regel nicht verdrängt werden. Wie es in dieser Hinsicht mit den neuesten Entwicklungen steht, ist offen. Jedenfalls ist das Tempo im Vergleich zu den früheren Übergängen ein wesentlich anderes: Jener der Einführung der Schrift dauerte viele Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, jener der Einführung des Buchdruckes mindestens zwei- bis dreihundert Jahre und schließlich jener der Einführung der Elektronik mehrere Jahrzehnte.

Die Situation scheint auch insofern anders, als »Information« (in den meisten ihrer Formen) kein knappes Gut mehr ist. Dadurch bekommt der Wettbewerb unter den Anbietern neue Qualitäten. Sie gehen einher mit populären Formen der »Intertextualität«, also einer umfassenden Durchdringung der Inhalte, da die Grenzen zwischen den Gattungen namentlich durch die Omnipräsenz von Werbung aufgehoben werden. Vollends offen ist, welche Konsequenzen sich für die persönlichen Kommunikationsformen ergeben: Bleiben sie gewissermaßen ein Bollwerk gegen die »Mediatisierung« oder werden sie davon ebenfalls erfaßt?

Vor diesem Hintergrund artikuliert sich meiner Auffassung nach in den Diskursen über die Postmoderne mit guten Gründen – quer durch die Disziplinen – was mit einer Subthese wie folgt umschrieben werden kann: Elektronik und Digitalisierung sowie ihre Synergien generieren den Wandel von Kommunikation als proprium menschlicher Sozialität. Dementsprechend stellt sich die Frage, wie unter diesen Bedingungen gemeinsam Realitäten definiert und personale Identitäten konstituiert werden (können).²⁰

Ambiguität wird Ambivalenz

Die Erfahrung, daß sich die Prozesse der Kommunikation in allen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens verändern, ist so offensichtlich, daß sie für sich allein nicht ausreicht, um die Vermutung radikaler gesellschaftlicher Umbrüche zu begründen. Es müssen weitere theoretische Einsichten beigezogen werden, von denen ich exemplarisch eine kurz vortragen möchte.

Donald L. Levine (1985) entfaltet unter dem sprechenden Titel »Flight from ambiguity« die These, eine tragende Idee der Moderne läge darin, ausgehend vom Erfolg der Wissenschaften, in möglichst allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, also auch in moralischen und politischen Diskursen, Eindeutigkeit herzustellen und Mehrdeutigkeit als minderwertig zurückzudrängen. Diese Bestrebungen galten – und gelten noch – einer präzisen, so weit wie möglich formalisierten Sprache innerhalb und außerhalb der Wissenschaften sowie der Verwissenschaftlichung von Praxis und Politik. Man kann dies als Ausdruck einer universalen Rationalisierung im Sinne von Max Weber sehen. Doch gerade dieser Begriff, obwohl ein Schlüsselkonzept der soziologischen Modernisierungstheorie, ist keineswegs eindeutig, weder bei Weber selbst noch bei seinen Interpreten, geschweige denn in anderen Ansätzen.

Hier nun ist ein Ansatzpunkt postmoderner Kritik der konsequenten Art, also einer solchen seitens der »active affirmative activists« – wie sie Pauline M. Rosman (1992) in ihrer Typologie kennzeichnet. Sie weisen auf die Mehrdeutigkeit tragender wissenschaftlicher Konzepte wie eben beispielsweise Rationalisierung hin und teilen nicht die Hoffnung, diese Mehrdeutigkeit werde sich mit mehr und besserem Wissen in Eindeutigkeit umwandeln lassen. Anders als der Positivismus sind sie der Überzeugung, Eindeutigkeit lasse sich überhaupt nicht herstellen: nicht in den Wissenschaften und viel weniger noch in moralischen und politischen Diskursen. Schützenhilfe erhält diese Auffassung von radikal konstruktivistischen Positionen. Viel Zustimmung kommt von den Apologeten des »metatheorizing«, z.B. dem Kreis um George Ritzer (1992).

Im Blick auf die allgemeine heuristische Hypothese stoßen wir so auf den Zusammenhang zwischen Ambiguität und Ambivalenz. Er besteht darin, daß Vieldeutigkeit, also Ambiguität, wenn sie ein hohes Maß erreicht und ein breites Spektrum umfaßt, bildlich gesprochen: wenn der Horizont der Möglichkeiten Tag und Nacht einschließt, polare Gegensätze als gleichwertig erscheinen und darum Zwiespältigkeit und Unentschiedenheit auftreten, die (und dies erachte ich als kennzeichnend für Ambivalenz) prinzipiell nicht auflösbar scheinen. Spekulativ und sehr allgemein formuliert: Die These der Postmo-

derne verweist auf die Möglichkeit, daß Ambiguität (Vieldeutigkeit) in Ambivalenz (unauflösbare Zwiespältigkeit angesichts von Polarisierung) umschlägt. In der soziologischen Fassung erfordert dies zusätzlich die Annahme, daß die sozialen Verhältnisse eben diese Transformation begünstigen, und sie beinhaltet die Einsicht, daß Ambivalenzen gesellschaftliches und individuelles Handeln blockieren können. Ambivalenz wird durch soziale Strukturen generiert: Die allgemeine Hypothese beinhaltet, daß dies heute mehr als früher der Fall ist, von mehr Menschen als früher im Alltag erfahren wird und ihnen bewußt ist.²¹

Hier ist der Einwand zu erwarten, es komme die sattsam bekannte Pluralisierungs- und Individualisierungsdebatte in einem neuen Gewand daher. Das sehe ich anders; denn dieses Thesenpaar verbleibt innerhalb des Differenzierungsparadigmas und wird in der Regel als empirische Generalisierung vorgebracht. Demgegenüber ist die Unterscheidung von Ambiguität und Ambivalenz theoretisch begründet; Ambiguität bezeichnet eine Vielfalt, die sich ebenso auf Sachverhalte wie ihre Bezeichnungen bezieht, also untrennbar mit den Prozessen der sprachlichen, somit der kognitiven Zuordnung zusammenhängt. Ambivalenz ist dagegen im Bereich des Erlebens der generalisierten Emotionen und Bewertungen angesiedelt und meint in meinem Verständnis nicht jede Widersprüchlichkeit, sondern eine solche im Horizont vermuteter Unauflösbarkeit. Die These hat somit einen formaltheoretischen Gehalt; dementsprechend dient sie als Bezugspunkt der Interpretation unterschiedlicher, sogar gegensätzlicher Sachverhalte, nicht als akkumulierte Verallgemeinerung gleichartiger Phänomene.

Darum ist die eben vorgetragene These zwar verwandt, aber nicht deckungsgleich mit der Gleichsetzung von Postmoderne und Ambivalenz, die Bauman (1995: 13) vornimmt, denn er siedelt Ambivalenz einzig im Bereich der Sprache an, wenn er sie im ersten Satz seines Buches »Moderne und Ambivalenz« kurz und bündig umschreibt als »die Möglichkeit, einen Gegenstand oder ein Ereignis mehr als nur einer Kategorie zuzuordnen« und dies als »sprachspezifische Unordnung« kennzeichnet. Da wird – scheint mir – von allem Anfang an konstruktivistisch zu kurz gegriffen. Ich halte die Unterscheidung zwischen Ambiguität und Ambivalenz für unerläßlich, um das Attribut »postmodern« (und das, was sich damit verbindet) soziologisch nicht als generalisierende Zustandsbeschreibung zu verwenden, sondern als Hypothese über die möglichen Konsequenzen von Pluralisierung und Individualisierung. Dazu sind die sozialen Kontexte und ihre Dynamik miteinzubeziehen. Sie spezifizieren die Sachverhalte und ihre mehrfache Interpretation sowie die sich daraus ergebenden personalen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Der Begriff der Ambivalenz hat um die Jahrhundertwende über die Psychiatrie in die (sozial-) wissenschaftlichen Diskurse Eingang gefunden. Der gemeinte Sachverhalt wurde jedoch bereits früher thematisiert, u.a. in der Literatur. In Bleulers Diagnostik von »Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien« (1911) ist Ambivalenz ein wichtiges Symptom. Er unterscheidet zwischen einer Ambivalenz des Gefühls, des Willens und des Intellekts. Ambivalenz geht mit dem für Schizophrenie kennzeichnenden Sachverhalt einher, daß die »Persönlichkeit ihre Einheit« verliert. Freud (vgl. u.a. Nagara 1987) hat unter Bezug auf Bleuler den Begriff auf unterschiedliche Weise benutzt. Wichtig in soziologischer Perspektive ist, daß Freud ihn in den Überlegungen »Zur Dynamik der Übertragung« auf soziale Beziehungen anwandte. In »Totem und Tabu« (1911/12) hat er ihn, unter Bezug auf den Konflikt zwischen Verbot und Trieb, in den Kontext seiner Kultur- und Gesellschaftsanalysen gestellt. Dasselbe geschah später im »Unbehagen an der Kultur« (1930).

Wiederum unter Regreß auf Bleuler (und Freud) haben in einer zu Ehren des Kultursoziologen Pitirim A. Sorokin (1963) erschienenen Festschrift Robert K. Merton und Elinor Barber Vorschläge entwickelt, wie das Konzept für die soziologische Analyse fruchtbar gemacht werden kann. Ihr Augenmerk galt namentlich den Professionen. Die Beziehungen dieser Berufe sind in einem wesentlichen Maße durch gesellschaftliche Vorgaben bestimmt, in der Terminologie von Everett Hughes (1958) durch »licence and mandate«. Diese Sichtweise stellt einen systematischen Bezug zur soziologischen Strukturanalyse her. Die beiden Cosers, Hajda, Goffman u.a. haben dies in rollenanalytischen Arbeiten entfaltet, wie Weigert (1991) ausführlich darlegt.

Es ist hier nicht möglich, die verschiedenen Facetten eines soziologischen Verständnisses von Ambivalenz abhandeln. Dazu würde beispielsweise auch die Aufarbeitung der Entwicklungen in der Soziologie der Emotionen gehören. Im wesentlichen kommt es mir darauf an, die Möglichkeit hervorzuheben, daß mittels des Konzeptes der Ambivalenz ein strukturtheoretischer Zusammenhang zwischen Prozessen der gesellschaftlichen und der personalen Entwicklung hergestellt werden kann. Dabei versteht es sich von selbst, daß heute (und darin besteht ein wichtiger Unterschied gegenüber den Arbeiten mit dem Konzept in den 60er Jahren) den kommunikativen Prozessen eine konstitutive Bedeutung zugeschrieben wird.

Auf der Basis dieser Überlegungen lassen sich eine Reihe von Triangulationen zwischen zeitdiagnostischen Beobachtungen, der allgemeinen heuristischen Hypothese und spezifischen soziologischen Themen und Fragestellungen (oder »vermittelnden Teil-Theorien«) vornehmen. Dabei liegt die

zusätzliche Annahme nahe, daß die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen sowie die aktuellen Kommunikationsformen dazu beitragen, daß latente Ambivalenzen manifest werden.²²

Das gilt auch und gerade hinsichtlich der Konstitution »personaler Identität«, also der Vorstellung, daß der einzelne Mensch, das Subjekt, in aktiver Auseinandersetzung mit seiner physischen und sozialen Umwelt eine Vorstellung seiner selbst zu entwickeln vermag, die ihm als verlässlicher Bezug seines Handelns dient. Unter Bezug auf Mead könnte man auch sagen, das Subjekt vermöge die Perspektivik seiner Beziehungen zur Welt und damit gleichzeitig seinen »Ort« darin zu erfahren, zu bedenken und zu gestalten. Perspektiven – in einem analytischen Sinn des Wortes – lassen sich somit verstehen als die Organisation von Gefühlen, Wissen sowie Überzeugungen im identitätsbezogenen Erleben und Gestalten der Lebenswelten.²³

Das ist zweifellos das Menschenbild der Moderne. Über das Postulat der »freien Entfaltung der Persönlichkeit« hat es universale Gültigkeit erreicht. Eine ganze Reihe von Beobachtungen weisen indessen darauf hin, daß dieses Postulat noch keineswegs erfüllt ist. Das gilt, wenn wir uns auf unseren Kulturkreis beschränken, etwa hinsichtlich des Verhältnisses der Geschlechter. Es gilt aber in vielen Fällen auch für wirtschaftlich und sozial deprivierte Menschen. Hier mag man nun einwenden, das seien eben Zeichen dafür, daß das »Programm der Moderne« noch nicht abgeschlossen sei.

Es gibt indessen eine Reihe weiterer zeitdiagnostischer Beobachtungen, die der Interpretation bedürfen, weil sie auf die zunehmenden Schwierigkeiten der Integration unterschiedlicher Perspektiven verweisen.

Dazu gehören:

- das Auftreten diffuser Krankheitsbilder in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Gemeint sind Diagnosen, für welche die Bezeichnungen »Borderline Syndrom« und »multiple Persönlichkeit« aufgekommen sind.²⁴ Gewiß: diese Zuschreibungen sind keineswegs eindeutig. Man kann sie darum von vornherein verwerfen. Man kann sie aber auch würdigen als Ausdruck des Erforschens von Zusammenhängen zwischen dem Wandel der Lebensverhältnisse und den Schwierigkeiten sensibler Jugendlicher, eine eigene Identität zu finden,
- die Attraktivität eskapistischer Lebensstile, die in sogenannten Lebensstil- enklaven (Bellah et al. 1987) gepflegt werden, und die auf permanente »Selbstverwirklichung« ausgerichtet sind. Man kann sie als Ausdruck einer realitätsfremden Idealisierung subjektiver Personalität deuten, oder als Rückzug aus ambivalenten Strukturen,

- die Zuwendung zum Autoritarismus und Fundamentalismus. Beinhaltet dies nicht, das aus Überforderung durch die permanent zu erbringenden Identitätsleistungen bestimmte Gruppen von Menschen ihre persönliche Identität in jener einer Gruppe, einer Religionsgemeinschaft oder einer Nation aufgehen lassen?²⁵

Unter Bezug auf Befunde wie diese, die zuvor erwähnten, noch offenen Programmpunkte der Moderne sowie die daraus resultierenden Verwerfungen, verweist die allgemeine heuristische Hypothese zumindest auf die in weiteren Zusammenhängen diskutierten Schwierigkeiten der Konstitution personaler Identität. Sie wird als eine immer und stets zu erbringende Leistung verstanden, und es wird auf die Möglichkeiten individuellen und kollektiven Scheiterns hingewiesen. In meinem eigenen Forschungsbereich wird man gewahr, daß man nicht so leichthin sagen könnte, Familie sei die wichtigste Instanz zur Herausbildung von Persönlichkeit bzw. Identität. Vielmehr ist zu fragen, ob und unter welchen Umständen dies geschieht bzw. möglich ist und gelingt. Man kann sogar die radikale Kritik an dem traditionellen Verständnis von Familie und von Familienbeziehungen in diesen Zusammenhang rücken. In eben dieser Hinsicht thematisiert die allgemeine heuristische Hypothese die Problematik des Programms der Moderne und macht sensibel für wichtige Indikatoren, die dies bekräftigen. Dabei ist zu wiederholen: Obwohl diese Entwicklungen, orientiert an Vorstellungen der Kontinuität, überwiegend skeptisch und negativ »bewertet« werden, schließt die allgemeine heuristische Hypothese das Gegenteil nicht prinzipiell aus.

Zu erinnern ist hier an den Ursprung des Konzeptes der Postmoderne in der Ästhetik. Über die verschiedenen Ebenen des Spieles mit personaler Identität hinweg, die zum Beispiel das Werk von Cindy Sherman auszeichnen, bleibt doch festzustellen, daß es ihr gelingt, ihre personale Identität zumindest mittels ihres künstlerischen Werkes zu realisieren. Darin liegt gewissermaßen der Vorzug ästhetischer Arbeit. Ob aller Kritik, ob aller radikaler Zweifel, gibt es doch – in der Regel – ein Werk, das einen »konstruktiven« Umgang mit Ambivalenz manifestiert. Das ist tröstlich und provozierend zugleich. Wir werden auf Möglichkeiten des Gelingens hingewiesen.²⁶

Ich sehe hier einen Grund dafür, daß der Postmodernismus – als intellektuelle soziale Bewegung – für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktiv ist. Er verheißt die Möglichkeit, eigenes Erleben in die wissenschaftliche Arbeit einzubringen und mit den Ambivalenzen von Denken und Fühlen umzugehen, also beispielsweise radikale Kritik an der Rationalität rational vorzutragen. Das macht auch verständlich, weshalb dafür plädiert wird, die

Grenzen der Gattungen, namentlich zwischen Kunst und Wissenschaft, aufzuheben. In seinem Kern ist dem Postmodernismus auch ein Moment der Suche nach Freiheit in der Interpretation der Welt eigen, losgelöst von den Fesseln der Professionalisierung, ein Versuch jedenfalls, sich ihren Ambivalenzen zu stellen.²⁷

Diese Einsicht rechtfertigt nach meinem Dafürhalten eine Annäherung an die Diskurse über die Postmoderne, welche diese nicht nur in Bezug auf ihre Inhalte allein, sondern die Diskurse selbst als soziale Tatsachen betrachtet. Dann zeigt sich, daß mit »postmodern«, wird das Attribut überlegt verwendet, nicht bloß selbstherrlich der Beginn einer neuen Epoche verkündet wird, eine Anmaßung, gegen die man sich mit guten Gründen wehrt, sondern die Reflexion gewissermaßen miteinbezogen ist.

Unter diesem Gesichtspunkt bestehen die »postmodernen« Herausforderungen an die Soziologie nach meinem Dafürhalten zunächst in der sozialen Realität unterschiedlicher Diskurse, in denen das Attribut »postmodern« verwendet und ausgedeutet wird. Darin läßt sich ein Kern ausmachen, den ich als (sowohl theoretisch begründbare und provokante) allgemeine heuristische Hypothese über die gesellschaftliche Entwicklung verstehen kann, die ihrerseits zu einer Reihe spezifischer Thesen anregt. In der Theorie beinhaltet dies die Aufforderung, sich aus der Umklammerung eines alles umfassenden Modernisierungsparadigmas zu befreien. In der Methodologie wird daran erinnert, daß wir im Bemühen, zu messen und zu definieren, dazu neigen, Ambiguitäten und Ambivalenzen zu verdrängen, statt uns ihrer Realität und ihrer Rolle in unseren eigenen Texten zu stellen. Das gilt im übrigen auch für die Apologeten der Postmoderne, die ihrerseits, wenn sie ihre Botschaft und ihre Einsichten verkünden, auf die Regelmäßigkeit rationaler Diskurse nicht verzichten können.

Die Herausforderungen ernst zu nehmen heißt meines Erachtens nicht, sich mit dem Postmodernismus schlicht zu identifizieren, auch nicht, die Postmoderne als Epoche zu reifizieren. Wohl aber ist zu fragen, ob wir in der Soziologie über die konzeptuellen, d.h. die theoretischen und methodischen Instrumente verfügen, die uns sensibel genug für die Möglichkeit radikaler gesellschaftlicher Umbrüche und Verwerfungen sein lassen. In dieser Sichtweise macht die eigentümliche Wortkonstruktion »postmodern« durchaus Sinn.

Anmerkungen

- 1 Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Forschungsschwerpunkt »Gesellschaft und Familie« für anregende Kritik zu früheren Fassungen, ebenso Karl Pillemer (Cornell University). Besonders wertvoll waren für mich die Diskussionen mit Paul Hoyningen-Huene, dem ich die Anregung verdanke, ein Verständnis von »postmodern« über die Idee des Deutungsmusters (siehe Lüscher 1995) hinaus als eine »allgemeine heuristische Hypothese« zu formulieren. – Zur Thematik siehe u.a. auch den gemeinsam mit Andreas Lange verfaßten Aufsatz Lüscher/Lange 1996.
- 2 In wissenschaftlichen Diskursen wird diese Kennzeichnung Paul K. Feyerabend zugeschrieben, allerdings meistens in einem Sinn, der von ihm ganz und gar nicht intendiert worden war. Hierzu: Hoyningen-Huene 1997: 10.
- 3 Diese Kritik kommt – nicht überraschend – pointiert von den Vertretern der funktionalistisch orientierten Modernisierungstheorien, aber auch seitens der Nachfolger der »Kritischen Theorie«, die im Postmodernismus vor allem eine Absage an den Gedanken der Emanzipation sehen. Vielleicht spielt auch eine Rolle, daß sie ihr Primat an der Kritik der »positivistischen Modernisierungstheorien« in Frage gestellt sehen. – Wesentlich offener gegenüber postmodernen Ideen ist der »Symbolische Interaktionismus«. Siehe hierzu beispielsweise die vergleichsweise affirmative Übersicht von Denzin (1991: 26-27). – Siehe zu dieser Thematik auch die Beiträge im Band über die Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages 1990, Plenum 1 (Zapf 1991: 165-227).
- 4 Zur Geschichte des Konzeptes siehe die ältere Darstellung von Köhler (1977), ferner Jencks (1990: 8-12) sowie Jencks (1993). Zum Verhältnis von deutscher und französischer Rezeption siehe auch den Sammelband von Engelmann (1990) sowie Welsch (1990).
- 5 »Postmodernismus« meint also häufig eine geistige Strömung (so z.B. auch Graff 1993); »Postmoderne« wird eher als Kennzeichnung einer »Epoche« bzw. als Antithese zur Moderne verwendet.
- 6 Siehe hierzu ausführlicher meine Auslassungen zum Thema »Postmoderne und Denkmalpflege« (Lüscher 1991).
- 7 Siehe hierzu den Katalog der in Hamburg, Malmö und Luzern gezeigten Ausstellung, Abbildungen Nr. 34-Nr. 78.
- 8 Welsch (1991: 174) geht so weit zu sagen, es komme auf den »irritierenden und eindringlichen Befund an, daß hier keine Identität zugrunde liegt«.
- 9 Zu Calvins Roman »Wenn ein Reisender in einer Winternacht« hat Jürgen Habermas (1988: 242-263) einen Essay geschrieben, der sein zwiespältiges Verhältnis zur Postmoderne schön zur Geltung bringt.
- 10 Siehe hierzu meinen Versuch, Lutoslawskis Verwendung von Aleatorik gesellschaftstheoretisch zu deuten (Lüscher 1986).

- 11 Selbstverständlich ist die Zuordnung einzelner Persönlichkeiten und Werke nicht unbestritten, doch gerade diese Debatten illustrieren den Umstand, daß es um eine intellektuelle soziale Bewegung geht. Zum Verhältnis von Semiotik, Postmodernismus und Pragmatismus im Hinblick auf eine Analyse der Massenmedien siehe Jensen, (...) 1995.
- 12 Exemplarisch hierfür ist m.E. das Werk von Robert Rauschenberg.
- 13 Exemplarisch hierfür sind m.E. die Bilder von Francis Bacon.
- 14 Weitere treffende Illustrationen finden sich bei Jencks (1990).
- 15 Siehe hierzu unter besonderem Bezug auf die Massenmedien und in pragmatistischer Sichtweise Jensen (1995).
- 16 Siehe dazu u.a. die Beiträge in Engelmann (1990), Welsch (1988) sowie unter soziologischem Gesichtspunkt Jameson (1991).
- 17 Zur Modernisierungskritik siehe Boyne/Rattansi (1990) sowie Gitlin (1989). Letzterer charakterisiert das wechselseitige Verhältnis folgendermaßen: »The premodernist work aspires to a unity of vision. It cherishes continuity speaking with a single narrative voice or addressing a single visual center. It honors sequence and causality in time and space. – The modernist work still aspires to unity, but this unity ... has been constructed ... – In the postmodernist sensibility, the search for unity has apparently been abandoned altogether. Instead we have textuality, a cultivation of surfaces endlessly referring to, ricocheting from, reverberating onto surfaces ... The work interrupts itself. ... Anything can be juxtaposed to anything else. Everything takes place in the present, »here«, that is nowhere in particular.« (Gitlin 1989:101-102).
- 18 Hierzu Graff (1993: 466): »Im Gesamtkomplex der Auffassungen, die mit dem Postmodernismus assoziiert werden, kann man ... zwei Richtungen ausmachen: die apokalyptische und die visionäre. Diese beiden Richtungen können unabhängig voneinander oder im Zusammenhang auftreten.«
- 19 Die fundamentalen Veränderungen, welche die Digitalisierung für die Fotografie beinhalten, faßt Wittwer (1996) prägnant in sieben Thesen zusammen, u.a.: »Fotografische Bilder sind direkt mit der Wirklichkeit verknüpft und verweisen auf sie. Digitale Verfahren generieren Bilder.« – Siehe hierzu auch die Ergebnisse eines vom Siemens Kulturprogramm initiierten Projektes: von Amelunxen et al. (1995): »Fotografie nach der Fotografie« und die in diesem Katalog enthaltenen Essays.
- 20 Zur Problematik der Umschreibung des Selbst unter Bedingungen der Postmoderne siehe die informative Sammelbesprechung von Wenzel (1995), ferner aus interaktionistischer Sicht Gubrium/Holstein (1994), Keupp (1996) sowie van Reijen (1988). – Den Zusammenhang zwischen Medienkultur und Identitätsbildung unter Bezug auf die – wie er sie nennt – unsichtbare Sozialisation unter Bedingungen der Postmoderne behandelt z.B. van Poecke (1996).
- 21 Es ist hier nicht möglich, in angemessener Weise auf die von Luhmann (1996) vorgelegte Analyse über »Die Realität der Massenmedien« einzugehen. Immerhin sei der Hinweis gemacht, daß (auch) in seiner Argumentation die Paradoxe bzw. Am-

- bivalenzen fördernde Gestalt medialer Kommunikation eine wichtige Rolle spielt – worauf bereits der Titel verweist.
- 22 Die These, daß unter gegenwärtigen Bedingungen latente Ambivalenzen manifest werden, läßt sich insbesondere auch hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Generationen begründen. Siehe hierzu Lüscher/Pillemer (1996).
- 23 Zu dem hier angesprochenen Verständnis des Konzeptes der Perspektive und seiner Orientierung an Mead siehe Lüscher (1990).
- 24 Die nach wie vor umstrittene, indessen unter Psychiatern intensiv diskutierte Symptomatik der multiplen Persönlichkeit beschreibt eindrücklich Orban (1996). Wertvolle Informationen zum Verständnis von »Ambivalenz« in der gegenwärtigen Psychiatrie verdanke ich Diskussionen mit den Fachleuten Dr. M. Binswanger (Littenheid), Dr. P. Haemmerle (Fribourg) und Dr. K. Studer (Münsterlingen).
- 25 Zur Thematik Autoritarismus, Fundamentalismus und Gewalt siehe den von Miller/Soeffner (1996) herausgegebenen Sammelband.
- 26 Zumindest kann man feststellen, daß in Werken der Kunst ein symbolischer Ausdruck für den Sachverhalt gefunden wird, der in der »Kritik« dann auf den »Begriff« gebracht wird, und sei es mit so paradoxen Formulierungen wie »postmodern« oder »Aleatorik« (d.h.: strukturell angelegte Zufälligkeit).
- 27 Allerdings gibt es auch Skepsis hinsichtlich der Möglichkeit, die Diskurse systematisch aufeinander zu beziehen. So stellt van Reijen (1997) fest: »Eine wirkliche Diskussion zwischen der philosophischen »Moderne« und der »Postmoderne« hat nicht stattgefunden. Wir können hier wirklich von verschiedenen Paradigmen, im Kuhn'schen Sinn, sprechen. D.h.: Eine Kombination dieser verschiedenen Optionen ist nicht möglich. Für das praktische Handeln und Rechtfertigen haben wir die Moderne, aber sie läßt uns mit den wirklich philosophischen Fragen allein – für diese letzten haben wir die Postmoderne, aber wir können mit ihr »nichts anfangen« (Manuskriptfassung Seite 13). – Die Frage stellt sich, ob diese – hier auf die Philosophie bezogene – Aussage das letzte Wort sein muß, oder ob nicht gerade eine spezifische Chance einer soziologischen Annäherung darin besteht, unter Nutzung des wissenssoziologischen Instrumentariums diese beiden Sichtweisen in ein fruchtbares Verhältnis zueinander zu bringen.

Literatur

- Amelunxen von, H. et al. (1996) (Hrsg.), Fotografie nach der Fotografie. München.
- Bauman, Z. (1995), Moderne und Ambivalenz. Frankfurt/M.
- Bazerman, C. (1994), Constructing experience. Carbondale.
- Beck, U. (1993), Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M.

- Bellah, R. et al. (1987), *Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft*. Köln.
- Billig, M. (1991), *Ideology, rhetoric and opinions*, in: M. Billig (ed.), *Ideology and opinions. Studies in rhetoric psychology*. London: 1-30.
- Bleuler, E. (1911), *Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien*. Leipzig/Wien.
- Boyne, R./Rattansi, A. (1990), *The theory and politics of postmodernism. By way of an introduction*, in: R. Boyne/A. Rattansi (ed.), *Postmodernism and society*. London: 1-45.
- Bronfen, E. (1996), *Das andere Selbst der Einbildungskraft: Cindy Shermans hysterische Performanz*, in: C. Sherman (Hrsg.), *Photoarbeiten 1975 – 1995*. München: 13-26.
- Bürger, C./Bürger, P. (1987) (Hrsg.), *Postmoderne: Alltag, Allegorie und Avantgarde*. Frankfurt/M.
- Denzin, N. K. (1991), *Images of postmodern society*. London.
- Douzinas, C./Barrington, R./MacVeigh, S. (1991), *Postmodern jurisprudence. The law of text in the texts of law*. London.
- Engelmann, P. (1990) (Hrsg.), *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Leipzig.
- Flichy, P. (1995), *Geschichte der modernen Kommunikation*. Frankfurt/M.
- Gitlin, T. (1989), *Postmodernism. Roots and politics*, in: *Dissent*, Winter 1989: 100-108.
- Goody, J./Watts, I. (1965), *The consequences of literacy*, in: *Comparative studies in society and history* 8: 304-345.
- Graff, G. (1993), *Der Mythos vom Durchbruch der Postmoderne*, in: U. Riese (Hrsg.), *Falsche Dokumente. Postmoderne Texte aus den USA*. Leipzig: 466-490.
- Gubrium, J. F./Holstein, J. A. (1994), *Grounding the postmodern self*, in: *The Sociological Quarterly* 35: 685-703.
- Habermas, J. (1988), *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt/M.
- Hadorn, W./Cortesi, M. (1985), *Mensch und Medien*. Aarau.
- Hassard, J./Parker, M. (1993) (eds.), *Postmodernism and organizations*. London/Thousand Oaks.
- Hoyningen-Huene, P. (1997), *Paul K. Feyerabend*, in: *Journal for General Philosophy of Science*. (noch nicht veröff. Manuskriptfassung).
- Hradil, S. (1990), *Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer »modernen« Theorie sozialen Wandels*, in: P. A. Berger/S. Hradil (Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt*. Göttingen: 125-150.
- Hughes, E. (1958), *Men and their work*. Glencoe.
- Ingold, F. P. (1990), *Postmodernes Sprachdesign*, in: A. Wildermuth/U. Klein (Hrsg.), *Postmoderne. Ende in Sicht*. Heiden: 51-69.
- Jameson, F. (1991), *Postmodernism, or the cultural logic of late capitalism*. Duke.

- Jencks, C. (1990), Was ist Postmoderne? Zürich.
- Jencks, C. (1993), Post-Modern und Spät-Modern. Einige grundlegende Definitionen, in: U. Riese (Hrsg.), Falsche Dokumente. Postmoderne Texte aus den USA. Leipzig: 251-286.
- Jensen, K. B. (1995), The social semiotics of mass communications. London/Thousand Oaks.
- Kaufmann, F. X. (1986), Religion und Modernität, in: Soziale Welt Sonderband 4; Die Moderne, Kontinuitäten und Zäsuren: 283-307.
- Keupp, H. (1996), Wer erzählt mir, wer ich bin? Identitätsanforderungen auf dem Markt der Narrationen, in: Psychologie und Gesellschaftskritik 20: 39-64.
- Köhler, M. (1977), »Postmodernismus«: Ein begriffsgeschichtlicher Überblick, in: Amerikastudien 22: 8-18.
- Lange, A. (1994), Veränderungen der Familie – Entwicklungen der Familienforschung. Konstanz: Forschungsschwerpunkt Gesellschaft und Familie. Arbeitspapier Nr. 9.
- Levine, D.-L. (1985), Flight from ambiguity. Chicago.
- Luhmann, N. (1996), Die Realität der Massenmedien. Opladen.
- Lüscher, K. (1986), Die Aktualität zeitgenössischer Musik. Überlegungen zu Witold Lutoslawskis Aleatorik, in: Neue Zürcher Zeitung vom 15./16. Feb. 1986.
- Lüscher, K. (1990), The social reality of perspectives: On G.H. Meads potential relevance for the analysis of contemporary societies, in: Symbolic Interaction 13: 1-18.
- Lüscher, K. (1991), Kultur- und Denkmalpflege in der »Postmoderne«, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48: 68-74.
- Lüscher, K. (1995), Postmoderne Herausforderungen an die Familie, in: Familiendynamik 20: 233-251.
- Lüscher, K./Lange, A. (1996), Nach der »postmodernen« Familie, in: H. P. Buba/N. F. Schneider (Hrsg.), Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen: 23-36.
- Lüscher, K./Pillemer, K. (1996), Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen. Konzeptuelle Überlegungen zu einem aktuellen Thema der familienwissenschaftlichen Forschung. Konstanz: Forschungsschwerpunkt Gesellschaft und Familie, Arbeitspapier Nr.22.
- Lyotard, J. F. (1986), Das postmoderne Wissen. Wien.
- Mayerhofer-Ludwig, W. (1996), Postmodernes Denken und kritische Kriminologie. Institut für Soziologie, Universität München.
- McCloskey, D. M. (1993), The rhetoric of economic expertise, in: R. H. Roberts/J. M. M. Good (eds.), The recovery of rhetoric. Persuasive discourse and disciplinarity in the human sciences. London: 137-147.
- McQuail, D. (1994), Mass communication. London/Thousand Oaks.
- Merton, R. K./Barber, E. (1963), Sociological ambivalence, in: A. Tiryankian (ed.), Sociological theory, values and sociocultural change. Essays in honor of Pitrim A. Sorokin. London: 91-120.

- Meyrowitz, J. (1987), Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter. Weinheim.
- Miller, M./Soeffner, H.-G. (1996) (Hrsg.), Modernität und Barbarei: Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M.
- Münch, R. (1995), Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt/M.
- Nagara, H. (1987) (Hrsg.), Psychoanalytische Grundbegriffe. Eine Einführung in Sigmund Freuds Terminologie und Theoriebildung. Frankfurt/M.
- Nicholson, L. (1990) (Hrsg.), Feminism/Postmodernism. London.
- Nowotny, H. (1993), Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt.
- Orban, P. (1996), Der multiple Mensch. Frankfurt/M.
- Poecke van, L. (1996), Media culture and identity formation in the light of postmodern invisible socialization: From modernity to postmodernity, in: *Communications* 21: 183-198.
- Ritzer, G. (1992), Metatheorizing in sociology. Explaining the coming of age, in: G. Ritzer (ed.), *Metatheorizing*. Newbury Park: 7-26.
- Rosman, P. (1992), Post-modernism and the social sciences. Insights, inroads and intrusions. Princeton, NJ.
- Sherman, C. (1996), Photoarbeiten 1975 – 1995. München.
- Trachtenberg, S. (1985), The postmodern moment. A handbook of contemporary innovation in the arts. Westport, Connecticut.
- Van der Loo, H./van Reijen, W. (1992), Modernisierung. Projekt und Paradox. München.
- Van Reijen, W. (1988), Das unrettbare Ich, in: M. Frank/G. Raulet/W. van Reijen (Hrsg.), *Die Frage nach dem Subjekt*. Frankfurt/M.: 373-400.
- Van Reijen, W. (1997), Zerreißprobe: die Postmoderne in der Moderne, erscheint in: *Zeitschrift für Kritische Theorie*.
- Weigert, A. J. (1991), Mixed emotions: Certain steps toward understanding ambivalence. Albany.
- Welsch, W. (1988), Unsere postmoderne Moderne. Weinheim.
- Welsch, W. (1990), Rückblickend auf einen Streit, der ein Widerstreit bleibt. Ein letztes Mal: Moderne versus Postmoderne. In: A. Wildermuth/U. Klein (Hrsg.), *Postmoderne. Ende in Sicht*. Heiden: 1-25.
- Welsch, W. (1991), *Ästhetisches Denken*. Leipzig.
- Welsch, W. (1996), Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. Frankfurt/M.
- Wenzel, H. (1995), Gibt es postmodernes Selbst? Neuere Theorien und Diagnosen der Identität in fortgeschrittenen Gesellschaften, in: *Berliner Journal für Soziologie* 5 : 113-133.
- Wiesing, U. (1996), Stil und Verantwortung. Zur Medizin in der Postmoderne, in: C. Borck (Hrsg.), *Anatomien medizinischen Wissens. Medizin – Macht – Moleküle*. Frankfurt/M.: 154-167.

- Wittwer, C. (1996), Das digitale Bild ist keine Photographie. Sieben Thesen zu einem neuen Medium, in: Neue Zürcher Zeitung, Ausgabe 261 vom 8. November: 65.
- Zapf, W. (1991) (Hrsg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt. Frankfurt/M.